

und Abgeschlossenheit gar nicht zum Bewußtsein kommen konnte, und daß Deutschland, das vor dem Krieg Jahr für Jahr noch Holz einführen mußte, einen großen Teil seiner Waldfläche durch den Friedensvertrag hat hergeben müssen.

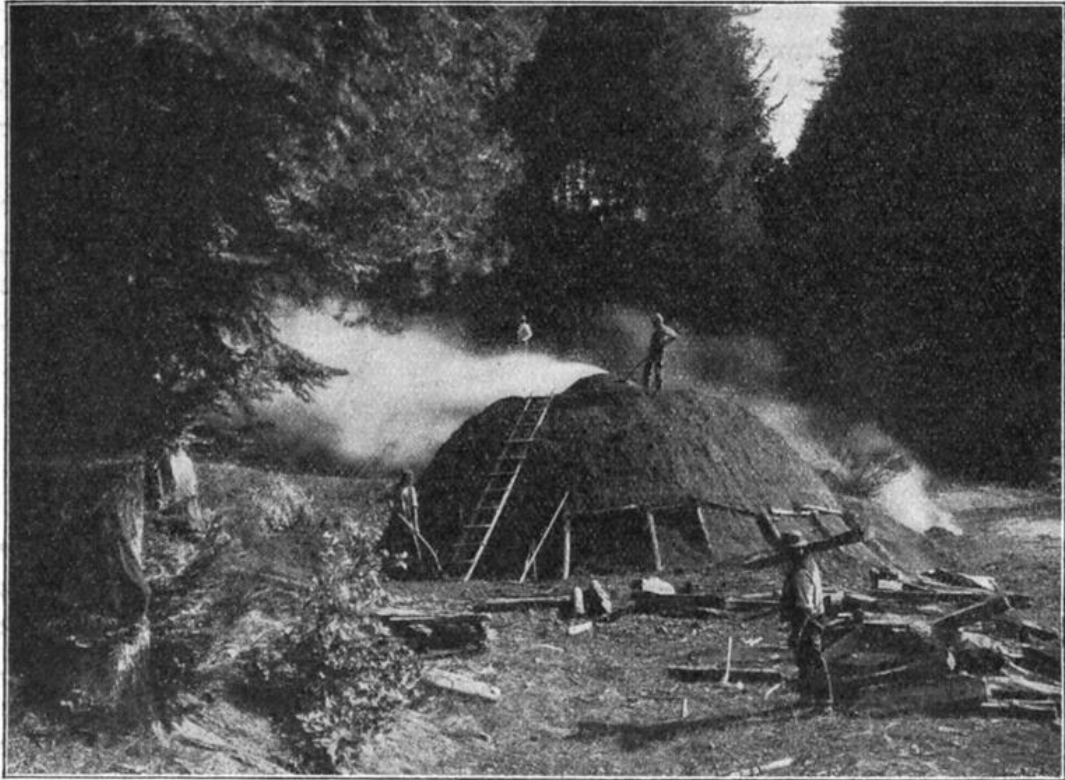
Und gerade für unseren Bezirk hat der Wald noch eine andere Bedeutung, die wir nicht gering achten dürfen. Wenn er auf der einen Seite Tausenden der Bewohner Gelegenheit zur Arbeit und Verdienst gibt und in seinen Schätzen an Beeren und Pilzen sogar einen Zuschuß zur Mahlzeit liefert, so kommen auf der anderen Seite Jahr für Jahr Tausende von Erholungsbedürftigen und Kranken, die in der herrlichen Waldluft Erfrischung und Genesung finden. All die vielen Bäder, Kurorte und Sommerfrischen unseres Bezirks wären ohne Wald gar nicht denkbar, und für sie alle ist es von größter Tragweite, ob der Wald gepflegt wird oder verwahrlost.

Unser arm gewordenes Vaterland ist darauf angewiesen, die Kraft und Leistungsfähigkeit des Waldes zu erhalten und nach Möglichkeit zu steigern, und darf sich niemals freiwillig dazu hergeben, an ihm Raubbau zu treiben zu Gunsten der augenblicklichen Gegenwart auf Kosten unserer eigenen Zukunft.

58. Beim Köhler im tiefen Walde.

Wir wandern im tiefen, abgelegenen Waldtale der kleinen Enz, fernab von den menschlichen Wohnstätten. Mit wonnigem Behagen schlürfen wir in vollen Zügen den würzigen Duft der Tannen. Plötzlich ist es uns, als mische sich dieser mit einer andern, scharfbeißenden, brenzlichen Luft. Ein feines, weißblaues Räuchlein verdichtet sich zur kleinen Wolke, und ein Mann mit rufsigem Gesicht und großem Schürhaken in der Hand steht plötzlich vor uns. Es ist der Köhler, vor dessen Meiler wir angekommen sind. Auf einem etwa 10 Meter im Durchmesser haltenden Kreise, der von Moos, Gräsern und Blumen befreit ist und wie ein Herrentanzplatz in die grüne Waldesherrlichkeit hineingebettet liegt, hat der fleißige Mann allerlei Hölzer, meist Abfallholz wie Gipfel und Äste aufgeschichtet, um Holzkohlen daraus zu gewinnen. Auf unsre Bitte erzählt uns der Köhler, wie dies zugeht. Bis aus dem Holze Kohlen werden, sagt er, dauert es recht lange, und die Arbeit ist nicht einfach und leicht. Man muß 35–50 cbm Holz herbeischaffen, aus denen ebenso viele Zentner Kohle gewonnen werden können; 6–8 Wagen Holz geben einen Wagen Kohle. Das Aufsetzen des Holzes will verstanden sein. Zuerst werden in der Mitte des Kreises 3 Stangen von 3 m Länge senkrecht in die Erde getrieben und mit Flechtwerk verbunden, so daß sie einen Hohl-schacht, das Luftkamin, bilden. Um den Schacht wird dann das Holz gelegt, leicht geneigt, so daß es schief ansteht. Um diesen ersten Ring kommt ein zweiter Ring und ein dritter und so fort, bis sich ein Bau vom Durchmesser des Platzes gebildet hat. Auf diesen strahlenförmig angeordneten Holzscheiten liegen in wagrechter Richtung wieder Scheite. Dann kommt noch eine dritte Schicht

von kurzen, dicken Hölzern. Nun wird der Meiler, der nach und nach die Form einer Halbkugel angenommen hat und wie ein 3–4 m hoher schwarzer Ameisenhaufen aussieht, mit einem dichten Mantel von abgedecktem, frischem Rasen, Schuttkohle, Moos und darüber feiner Erde bedeckt; nur der Hohlhacht bleibt zunächst offen. Dieser wird dann mit glühenden Kohlen gefüllt und oben mit einer Kappe verschlossen. Tag und Nacht muß nun der Köhler in seiner Waldhütte, die neben dem Meiler steht, wachen, um den Brand zu beobachten und



Kohlenmeiler im Kleinenztal.

zu regeln. Damit sich die Hitze vom Innern des Meilers gleichmäßig ausbreiten kann, stößt man von Zeit zu Zeit Rauchlöcher in den Rasenmantel; dann zieht sich die Hitze nach diesen Luftkanälen. Kaum ist aber die Glut nach außen gelangt und zeigt der Rauch statt der grauen eine bläuliche Färbung, so werden die Rauchlöcher verstopft und weiter unten neue geöffnet und so fort, bis in 8–10 Tagen das Holz durchgebrannt ist. Ist das Holz zu feucht, so bildet sich Dampf, der den Rasen zerreißt, und mächtige Flammen schlagen empor. Deshalb muß der Köhler stets bei der Hand sein und Wasser bereit stellen. Ist die Kohle fertig, so sieht man dies an der Farbe des Rauchs. Nach einigen Tagen, wenn der Meiler abgekühlt ist, werden die Kohlen verladen und meist nach Pforzheim geführt. Dort werden sie zu Goldschmiedearbeiten (beim Löten) verwendet, auch zum Polieren derselben. Man kann damit auch Zahnpulver und Schießpulver herstellen, Branntwein klären und Wasser filtrieren. In

früheren Zeiten, als die Zeugschmieden noch nicht von den Fabriken verdrängt waren, wurde ein ganz beträchtlicher Teil des Holzes verkohlt, wodurch viele arme Leute einen guten Verdienst hatten.

Sei einmal in einer Sommernacht der Gast des Köhlers im Laubhüttchen, tritt mit ihm hinaus in den stillen Wald unter die Bäume, die flüsternd die



Wolfschlucht bei Teinach.

Wipfel zueinander neigen, schreite mit ihm dem rauchenden Meiler zu, vorüber an den blühenden roten Fingerhüten, deren schlanke Stengel im Mondschein winken, während die Eule ruft und die Glühwürmchen ihr leuchtendes Laternenchen von Ast zu Ast tragen, wenn es wie glühende Augen durch die Finsternis vom Meiler herschaut. Dann würde vielleicht auch in das nüchternste Herz die stille Poesie des Waldes ihren Einzug halten, würde auch in einer prosaischen Seele unserer modernen Zeit ein Stücklein alter Märchenträume sein Recht behaupten.

